

Weite Reise in ein nahes Land : Protokoll eines unmöglichen Gipfeltreffens

Autor(en): **Scagnet, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2004)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weite Reise in ein nahes Land

Protokoll eines unmöglichen Gipfeltreffens

Ernst Scagnet

Auf einmal hält Roland seine grosse Klappe. Er beginnt zu spielen, stochert in den Klängen, die in ihm wohnen. Lässt die zappigen Pianistenfinger über den Tasten schweben. Webt ein paar innige Bluesrhythmen. Peter sitzt daneben, das Kinn in der Hand. Ist ganz versunken in die Töne, die da aus der Elektroorgel kommen. Summt mit, trällert ein Lied. Scheint nichts als zuzuhören. Scheint ganz bei sich zu sein. Ist für einen Augenblick kein Finanzdirektor mehr.

Und damit ist beinahe die ganze Geschichte erzählt, ihre Ursache und ihre Wirkung: Wie die behinderten Musiker des Künstlerkollektivs «Die Regierung» aus dem Toggenburg der St. Galler Regierung einen Regierungstausch vorschlugen, wie die St. Gallerinnen und St. Galler nicht furchtlos, aber mutig darauf einstiegen, wie die fünf Paare, die der sogenannte Zufall

Die Toggenburger im Kantonsratssaal: Regierungstausch.





Nach dem Joggen: Willi Haag und Hanspeter Dörig (rechts) sind gut aufgelegt.

gebildet hatte, verblüffend gut zueinander passten. Wie sich die Partner am Lebens- und Arbeitsort der Künstler im Toggenburg und am Arbeitsplatz der Politiker in St. Gallen trafen. Wie sich im Laufe dieser Begegnungen merkwürdige und unerwartete Dinge ereigneten. Wie aus diesem unvernünftigen Konzept wahre Vernunft und Einsicht wuchs. Wie, zum Kuckuck, diese so ganz unterschiedlichen Regierungsmitglieder freundschaftliche Gefühle zu entwickeln begannen.

Aber ein bisschen mehr möchte man vielleicht doch wissen. Zum Beispiel: Was ist das für eine Truppe, die sich «Die Regierung» nennt (s. Kasten)? Oder: Wie kommen die dazu, der St. Galler Regierung einen so selbstbewussten Vorschlag zu machen? Drei Tage insgesamt, hiess es da nämlich, müsse das Zusammensein mindestens dauern. Es brauche Zeit, wenn sich solche, die ein bisschen behindert, und solche, die ein bisschen normal sind, wirklich aufeinander einlassen wollten. Keine PR-Aktion, kein Behinderten-Event, kein Schulterklopfen, kein windiger Behindertenbonus. Zeit, einfach Zeit. Den Dingen ihren Lauf lassen. Ein Wagnis, ein Experiment. Vielleicht würde es scheitern. Vielleicht aber nicht.

Die St. Galler gingen darauf ein. Das Projekt war einer der vielen Vorschläge, die man dem zweihundertjährigen Kanton zu

seinem Jubiläum gemacht hatte, und es stand sofort ganz oben auf der Liste. Fünf der sieben Regierungsmitglieder machten mit, nicht bedenkenlos, nicht ohne Zweifel. Ist das nicht elend viel Zeit?, fragten sie. Was machen wir denn miteinander? Wie sollen wir kommunizieren?

Das ist es ja gerade, sagten Heinz Büchel, der Toggenburger Regierungschef, und Felix Kauf, Regisseur und Manager der Truppe. Das ist das Abenteuer. Das ist, für beide Regierungen, sozusagen das Künstlerische dabei – in einen Raum vorstossen, den man nicht kennt, den man nicht managen, den man nur erfahren kann. Sie sagten es, aber sie wussten, dass die Gegensätze auf den ersten Blick gross waren: hier die an Vorschriften, Aufträge, Termine gebundenen Regierungsräte, die Starken, die Mächtigen, da die schräge Truppe aus dem Toggenburg, dieses entkrampfte Kollektiv, die Schwachen, die Abhängigen. Es hätte so leicht misslingen können.

Es war ein drückendheisser Tag, als Willi Haag ins Toggenburg fuhr. Er hatte seine Laufsachen dabei. Hanspeter Dörig hatte vorgeschlagen, von Ebnat-Kappel aus der Thur entlang zu joggen, bergauf bis nach Krummenau oder so. Haag ist sportlich, hält sich fit. Dörig ist einseitig gelähmt, auch im Gesicht, und deshalb oft kaum zu verstehen. Nach einer Stunde kamen die beiden zurück. Jetzt konnten sie plötzlich miteinander reden – sie hatten einander kennen gelernt. Mein Gott, ist der stark, sagte Haag. Ich hab mich nicht so ausgegeben, sagte Dörig grinsend. Ich konnte ihn doch nicht allein lassen.

Roland und Peter. Da sitzen die beiden also im Haus der Toggenburger Wohngemeinschaft und machen Musik. Roland Altherr ist der Innenminister der behinderten Regierung, laut und leutselig, hemmungslos direkt, ein Redner, aber kein Zuhörer, «ein geborener Politiker also» (Originalton Josef Keller, Regierungsrat). Er spielt Klavier, er singt, er improvisiert den endlosen Blues, der in ihm steckt und den er aus einer rätselhaften Quelle nährt. Peter Schönenberger ist der St. Galler Finanzdirektor, leutselig auch er, ein Redner auch er, aber einer, der zuhören kann, spontan wie Roland, einer, der von sich selbst sagt, er sei ein Workaholic, einer, der für anderes kaum Zeit zu haben glaubt.

Er war, wie alle seine Kolleginnen und Kollegen, ein wenig unsicher, als er nach Ebnat-Kappel fuhr, ein bisschen nervös. Auch Roland ist nervös an diesem Tag. Doch dann kommt der Finanzdirektor, und es gibt kein Halten mehr. Roland geht auf ihn zu, als gelte es, ein längst begonnenes Gespräch fortzuset-



Roland Altherr macht Musik für Peter Schönenberger.

zen, und für ihn ist es ja auch so. Er redet schon lange von nichts anderem mehr, hat jeden, den er konnte, über Peter Schönenberger ausgefragt, hat sich für ihn einen Blues ausgedacht.

Ich bin ein Fan der gesamtschweizerischen Feuerwehr, verkündet Altherr sofort, und Schönenberger gewinnt den Raum zurück, den er gewohnt ist und den er in seiner ersten Verblüffung verloren hat. Die beiden reden über Tanklöschfahrzeuge und Autodrehleitern, über Uniformen und Mannschaftsbestände; eigentlich würde Roland am liebsten selber eine Uniform tragen. Er zeigt Schönenberger sein Zimmer und ruft, was er dabei immer ruft, dass es bestimmt das schönste im ganzen Haus sei. Er holt seine Schätze, Alben mit Fotografien von Feuerwehrleuten und Feuerwehrautos. Erklärt überhaupt das ganze Haus und die Hausordnung, erzählt vom festgelegten Tagesablauf und damit auch von Irène, der Frau von Heinz Büchel. Schönenberger erkennt auf diese Weise, dass die Produktionen der Musiker nur möglich sind, weil es den Alltag gibt, die mühevollen Kleinarbeit, das Verstehen und Ertragen von Eigenheiten, die unablässigen Versuche, Neues einzubringen, damit keiner stehen bleibe. Aus diesen Wurzeln kommt ein Teil der Kraft, die das Publikum der «Regierung» fasziniert; hier wuchs in zwanzig Jahren aus der Heilpädagogischen Grossfamilie das Künstlerkollektiv.

Roland und Peter, eine Begegnung. Das Du war nicht geplant. Es war verabredet, dass man sich strikt mit dem Nachnamen anspricht, guten Tag, Herr Keller, guten Tag, Herr Baumer. Das war ein bedeutsamer Schritt: weg vom schnellen und unbedachten Du, weg vom blossen Vornamen oder vom «Behinder-ten mit der Handorgel», hin zum Wahrnehmen des ganzen Martin Baumer, des ganzen Franco Scagnet. Es gefiel den Toggenburgern so gut, dass sie begannen, sich auch untereinander un-gemein höflich anzureden. Wie geht's, Herr Dörig? Gib mir doch das Brot, Herr Altherr.

Aber dann schlich sich zwischen den beiden Regierungen das Du ein, bis es offiziell wurde. Man war sich nahe gekommen während der Zeit, in der man sich aufeinander eingelassen hatte. Es war etwas passiert auf einer Ebene, die man nicht protokollieren kann: Die beiden Regierungen sind sich wirklich begegnet. Alle Bedenken, alle Vorsicht, alle verständlichen Zweifel sind mit elementarer Selbstverständlichkeit weggefegt worden. Die Toggenburger sind so auf die St. Galler zugegangen, wie sie Musik machen, direkt, unverstellt, aus Quellen, die wir für uns verloren glauben, zu denen wir aber Zugang hätten, wenn wir nur unsere Behinderungen ein bisschen mehr zulassen würden. Später wird Peter Schönenberger sagen: Es ist mir selten so gelungen, die Dinge einfach auf mich zukommen zu lassen wie an jenem Tag in Ebnat-Kappel. Einfach da zu sein. An nichts anderes zu denken. Und gelacht hab ich auch schon lange nicht mehr so viel.

Massimo Schilling humpelte mit seinen Krücken ins Regierungsratszimmer. Er hatte sich, wie immer, eine Krawatte umgebunden, eine von den 255, die er bis jetzt gesammelt hat. Es war der Tag, an dem er Karin Keller-Sutter in St. Gallen besuchte. Die Ledersessel im Zimmer sind im Kreis angeordnet. Wie bei den Indianern, sagte Massimo, und da vorn sitzt der Häuptling. Die Regierungsrätin sprach über die Regeln, die in diesem Raum herrschten, über den Umgang miteinander. Massimo nickte, vollkommen einverstanden. Das ist bei uns auch so, sagte er. Alles geregelt. Sonst läuft nichts. Karin Keller-Sutter sah ihn an, lächelnd und nachdenklich. So ist es, sagte sie. Sonst läuft wirklich nichts.

An diesem Tag wird Roland Altherr von Peter Schönenberger im St. Galler Finanzdepartement empfangen. Es ist ein Staatsempfang. Begrüssung, Kaffee, Vorstellen von Stabsmitarbeitern. Später ist Roland dabei, wenn Schönenberger mit seiner Mannschaft eine Regierungsratssitzung vorbereitet; er soll den Alltag des Finanzdirektors kennenlernen. Doch das alles ver-



Karin Keller-Sutter mit Massimo Schilling im Kantonsratssaal.

blasst neben der gewaltigen Überraschung, die man ihm bereitet. Roland darf die Feuerwehr besuchen. Roland ist aufgeregt. Furchtbar. Abfahrt im feuerroten Jeep mit der Nummer 1. Vortrag des Kommandanten in der Zentrale. Geschenkübergabe: eine Feuerwehruniform mit allem Drum und Dran. Roland darf sie anziehen. Darf sie behalten. Darf sie mit nach Hause nehmen. Es ist fast zu viel für ihn. Nein! ruft er und versucht vergeblich, mit seinen nervösen Fingern den Gurt eng zu schnallen. Das glaub ich nicht! Ich werd verrückt! Seine Freude ist ansteckend. Schönenbergers Strahlen und das Lächeln der Feuerwehrleute hat nichts Gönnerhaftes. Sie freuen sich eben, basta.

Martin Baumer hatte sich schön gemacht. Er hatte seine guten Hosen angezogen, die ein bisschen zu kurz sind, die Hosenträger übergestreift, sein Maskottchen an den Gurt geheftet, die Basketballmütze aufgesetzt. Jetzt schritt er mit seinem wiegenden Gang über die Landstrasse zu den Ställen des landwirtschaftlichen Zentrums Rheinhof in Salez. Er ging zwischen dem Direktor, Thomas Ackermann, und dem Landwirtschaftsminister, Josef Keller. Er war vergnügt. Er ist immer vergnügt, ist von kompromissloser Fröhlichkeit. Die Welt ist Glück für Martin. Er liebt Tiere. Er ist Vegetarier. Bei den Ställen durfte er melken, zum ersten Mal. Bella, die Kuh, war geduldig, auch als Josef Keller seinen ersten Melkversuch

wagte. Jetzt strahlten die beiden um die Wette, und Keller sagte: Das hätte ich nie gedacht. Wir tun uns gut.

Der dritte Tag. Schlusstreffen in St. Gallen. Die Toggenburger werden in Staatswagen zum Regierungsgebäude gefahren. Altherr steigt aus und legt Schönenberger freundschaftlich die Hand auf die Schulter. Die Medien sind da, Kameras, Tonbänder, Notizblöcke, und jetzt sieht es verzweifelt nach einer gelungenen PR-Aktion aus. Politiker sind Politiker, nicht wahr? Ach, man kann so vieles in Zweifel ziehen. War die Zeit nicht viel zu kurz? Waren die Gegensätze nicht zu gross? Konnte wirklich mehr sein als ein bisschen Neugier und ein bisschen Verständnis? Hat man sich nicht mit einer populären Vorzeigetruppe geschmückt, mit Elitebehinderten sozusagen?

Die Regierungsrätinnen und Regierungsräte ziehen nacheinander Bilanz, ernsthaft, aber mit einer verschworenen Heiterkeit. Sie haben Dinge erlebt, die sie nie und nimmer erwartet hatten. Wir sind reich beschenkt worden, sagen sie. Wir waren so fröhlich. Wir haben viel darüber nachgedacht, wir haben unsern Kollegen und Freunden davon erzählt. Wir haben gelernt. Wir haben von denen gelernt, die wir abnormal nennen, dass wir normaler sein müssen, dass wir Emotionen Raum geben sollen, auch im Alltag unserer Departemente. Wir haben erfahren, dass das vermeintlich Unproduktive fruchtbarer sein kann als das Geschäftige. Wir wünschen uns, dass auch andere so etwas erleben können. Alle hatten sie für Augenblicke die Zeit vergessen. Und wenn man die gemessene Zeit vergisst, entsteht – Zeit, Zeit von ganz anderer Qualität.

Niemand weiss wirklich, was in ihm vorgeht, und trotzdem hat er viele Freunde. Er ist taub und stumm und autistisch, und er wird aufgeregt, wenn das Essen nicht zur rechten Zeit auf dem Tisch steht; doch er fährt mit der Band quer durch Europa, eine Strassenkarte auf den Knien. Es ist seine Hängebrücke über die unbekanntten Flüsse, die er immer wieder bewältigen muss. Franco Scagnet ist geheimnisvoll. Seine Sprache sind ein paar Zeichen und die Stimmungen, die er ausstrahlt. Man erfährt kaum etwas von ihm. Diesen Morgen aber, bevor er zu Kathrin Hilber nach St. Gallen fuhr, hatte er sich geduscht. Das macht er sonst nur am Abend. Und er hatte sich zurechtgemacht, so, wie er sich auf die Konzerte vorbereitet: ein besonders schönes Gilet, Schmuck um den Hals wie ein Schamane, Lederkappe auf dem Kopf, dunkler Bart, die Haare offen wie ein junger Rasputin. Es ist Kommunikation. Ich freue mich, heisst das. Ich gehe gern nach St. Gallen. Die ganze Zeit über wich er nicht von Hilbers Seite, nicht, als er bei der Dombaustelle mit



Im Restaurant Unterbächen,
Ebnat-Kappel.

dem Lift zur Fassade hoch fahren konnte, nicht, als der Bauführer Pläne erklärte, die er so liebt. Und dann, unter der mächtigen Kuppel der Kathedrale, legte er plötzlich die rechte Hand aufs Brustbein, damit er die Vibrationen spüren konnte, und liess tiefe, warme, feierliche Töne erklingen. Er drückte aus, was alle empfinden, wenn sie hier eintreten. Dabei sah er die ganze Zeit Kathrin Hilber an; es war, als versuche er ihr auf diese wunderbare Weise zu danken. Sie brachte kein Wort über die Lippen. Franco hatte sie mit den Lauten aus seiner grossen Stille sprachlos gemacht.

Nach der Pressekonferenz spielt Die Regierung. Spielt ihre befreite Musik, nimmt die Zuhörer mit auf eine wunderbare Reise, dringt in ungeahnte Räume vor, innig und klar, mächtig und zart. Im dunklen, kühlen Staatskeller setzen sich die beiden Regierungen zum Mittagessen, schwatzen, halten Reden. Schönenberger hatte vor kurzem noch befürchtet, hier würden Erwartungen geweckt, die man nicht erfüllen könne. Jetzt sagt er, das Ende des Projekts sei hoffentlich nicht das Ende der Beziehungen. Er, der immer gedacht hatte, er dürfe seinem Büro nicht länger als eine Woche fernbleiben, wird nach dieser Begegnung für fünf Wochen in die Ferien fahren. Altherr lässt sich die Gelegenheit nicht entgehen, beugt sich mit aufgestützten Händen über den Tisch und schmettert: Liebe Kollegen von St. Gallen!

Schallendes Gelächter. Vergnügte Zwischenrufe. Alte Freunde. Ein heiteres Märchen aus dem Toggenburg. Ein machbares Wunder aus St. Gallen. Etwas Positives halt, zum Donnerwetter, auch wenn es nicht in den rauen Wind der Zeit passt. Was wohl wäre geschehen, wenn man die St. Galler Regierung noch länger diesem Einfluss ausgesetzt hätte? Nicht auszudenken. Nein, nicht auszudenken.

Die Regierung

ist eine Musik- und Theaterband aus Ebnat-Kappel im Toggenburg. Fünf körperlich und geistig unterschiedlich behinderte und zwei, wie sie sagen, normal behinderte Männer bilden ein Septett, wie man es bis jetzt noch nicht erlebt hat.

Der Ruf der Truppe ist beinahe legendär; das hat auch, aber lange nicht nur mit ihren Behinderungen zu tun. Sie braucht diesen Bonus nicht. Wo immer sie auftritt – an vielen Orten im deutschen Sprachraum, am Jazzfestival von Moers, am Zürcher Theaterspektakel, am «lucerne festival» – ist ihr Publikum fasziniert, bewegt und begeistert von ihrer unverwechselbaren Musik, von der Kraft und Poesie ihrer Produktionen.

Die Behinderten leben seit zwanzig Jahren miteinander. In dieser Zeit haben sie ihre gemeinsame musikalische Sprache geformt und ein Lebensmodell aufgebaut für «Menschen mit originellen Verhaltensweisen». Ihre Arbeit ist dokumentiert auf CDs, in einem Film, in einem Buch.

Die Regierung aus St. Gallen

Willi Haag (1947), Baudepartement.

Kathrin Hilber (1951), Departement für Inneres und Militär.

Karin Keller-Sutter (1963), Justiz- und Polizeidepartement.

Josef Keller (1947), Volkswirtschaftsdepartement.

Peter Schönenberger (1940), Finanzdepartement.

Die Regierung aus dem Toggenburg:

Roland Altherr (1968), Innenminister. Klavier und Gesang.

Martin Baumer (1961), Gesundheitsminister. Handorgel.

Heinz Büchel (1956), Regierungschef. Bassgeige.

Hanspeter Dörig (1961), Landwirtschaftsminister. Schlagzeug und Synthesizer.

Franco Scagnet (1969), Polizeiminister. Vibraphon, Ballaphon, Gongs.

Massimo Schilling (1963), Aussenminister. Gitarre.

Bilder

Ernst Scagnet ist Fotograf, Journalist und Typograf. Sein Sohn Franco ist seit 20 Jahren Mitglied des Künstlerkollektivs «Die Regierung».

